Runrön

Runologiska bidrag utgivna av
Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet

24

Schuhmann, Roland, 2021: (Neu-)Lesungen von Runeninschriften und ihre Folgen für die frühgermanische Grammatik. In: Reading Runes. Proceedings of the Eighth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions, Nyköping, Sweden, 2–6 September 2014. Ed. by MacLeod, Mindy, Marco Bianchi and Henrik Williams. Uppsala. (Runrön 24.) Pp. 43–53.

DOI: 10.33063/diva-438866

© 2021 Roland Schuhmann (CC BY)

(Neu-)Lesungen von Runeninschriften und ihre Folgen für die frühgermanische Grammatik

Abstract

Readings and re-readings of runic inscriptions in the Elder Futhark sometimes affect our understanding of early Germanic grammar. In this article one case is investigated, namely the ending of the 3rd sg. ind. pret. of weak verbs. In the runic inscriptions three forms are found (-**dai**, -**de** and -**da**) whereas in Proto-Germanic only one ending can be assumed (*-*ðē*). Different interpretations attempting to reconcile these deviating data are critically discussed.

Keywords: Grammar, Proto-Germanic, inscription, reconstruction

1.1. Die früheste Schicht der Runeninschriften im älteren Futhark (ab ca. 150/60 n. Chr.; die Datierungen der Inschriften folgt Imer 2011) stellt die älteste eigenständige Überlieferung der germanischen Sprachen dar. Vorher ist lediglich Germanisches in der antiken Nebenüberlieferung bezeugt, das sich hauptsächlich aus Namen und ein paar wenigen Appellativa zusammensetzt (vgl. dazu Neumann 1994). Erst deutlich später setzt die Überlieferung der germanischen Einzelsprachen als Großkorpussprachen ein. Zunächst tritt das Ostgermanische, und zwar das Gotische mit der Bibelübersetzung Wulfilas (anzusetzen um ca. 350 n. Chr.), in Erscheinung. Noch viel später setzt dagegen die Überlieferung der westgermanischen Sprachen ein, nämlich ab ca. 800 n. Chr. und noch einmal später die der nordgermanischen Sprachen.

Diese Zeitspanne ist umso bedauerlicher, da die allermeisten der frühen Runeninschriften – wie allgemein und zurecht angenommen – eine Sprache aufweisen, die nicht ostgermanisch ist; die wenigen ostgermanischen Inschriften sind in der Ausgabe von Nedoma (2010) ediert. Wegen der frühen Überlieferung der ältesten Runeninschriften ist klar, dass sie die wichtigsten Quellen für die Kenntnis der frühgermanischen Grammatik sind. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, dass die Lesungen der Runeninschriften, welche die Basis für die grammatischen Deutungen sind, zutreffen.

1.2. In der Vergangenheit gab es eine ziemlich große Übereinstimmung darin, wie die Runeninschriften im älteren Futhark gelesen werden müssen. Dies sind in etwa die Lesungen, wie sie in der Ausgabe von Wolfgang Krause (und Herbert Jankuhn) erscheinen (Krause & Jankuhn 1966). Diese Übereinstimmung ist ebenfalls kodifiziert in der nahezu kohärenten Grammatik der älteren Runeninschriften, erneut von Wolfgang Krause (Krause 1971). Der Einfluss dieser Kodifizierung findet ebenfalls seinen Niederschlag im Wörterbuch von Buti (1982). Jedoch war dieses Wörterbuch mit der kodifizierten Wiedergabe der Inschriften seit der Publikation der Grammatik und der Edition der älteren Runeninschriften durch Antonsen (1975) eigentlich schon nicht mehr aktuell, da er vielfach abweichende Lesungen bot (samt einem strukturalistischen Ansatz für die Grammatik). Auch wenn sich seine Lesungen mehrheitlich nicht bewährt haben, so löste er dennoch eine zunehmende Zahl an Neulesungen aus.

1.3. An dieser Stelle soll es jedoch nicht primär um die Glaubhaftigkeit solcher Neulesungen handeln oder um die Evaluierung der paläographischen Wahrscheinlichkeit einzelner Vorschläge. Vielmehr soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie Lesungen und einige solcher Neulesungen das Verständnis für die frühgermanische Grammatik berühren und ob sie in diesem grammatischen Kontext wahrscheinlich sind oder nicht.

2.1. Ein für die frühgermanische Grammatik besonders problematischer Fall findet sich im Endungssatz der 3. Singular Indikativ des Präteritums der schwachen Verben. Die allgemein akzeptierten Belege für diese Endung sind (zu den Formen vgl. u.a. Krause 1971: 123, Syrett 1994: 246–255, Nielsen 2000: 160–164, Nedoma 2005: 167–168):

- a. Rosettenfibel von Lundegårde/Nøvling (210/20–250/60) mit **talgidai** in **bidawarijaz talgidai** ‚Bidawarijaz schnitzte‘;
- b. Schildfesselbeschlag von Illerup Ådal 2 (210/20–250/60) mit **tawide** in **nipijo tawide** ‚Nipijo machte‘;
- c. Holzkästchen von Garbølle (Stenmagle) (Datierung unsicher [möglich ist wohl ein Ansatz zwischen 200 und 550]) mit **tawide** in **hagiradaz : tawide :** ‚Hagiradaz machte‘;
- d. Brakteat I von Tjurkö mit **wurte** in **wurte runoz an walhakurne ...** ‚er wirkte die Runen auf dem Welschkorn [Gold] ...‘;
- e. Rosettenfibel von Skovgårde/Udby (210/20–250/60) mit **talgida** in **lamo : talgida** ‚Lamo schnitzte‘.

Daneben wird von einigen noch eine weitere Form angeführt, die diese Endung aufweisen soll (vgl. Nedoma 1997: 114, Stoklund 1998: 92, Nedoma 2005: 180, Anm. 42):

- f. Riemenbügel von Nydam (310/20–375/400) mit **ahti** in **harkilaz ahti** ‚Harkilaz hatte (das)‘.

Dabei geht Nedoma jedoch davon aus, dass die Schreibung **ahti** einen doppelten Schreibfehler enthält und dass eigentlich ***aihtai** intendiert wäre. Ob diese Annahme wahrscheinlich ist oder nicht, braucht an dieser Stelle nicht zu kümmern. Klar ist jedoch, dass die emendierte Form keine separate, sonst nicht belegte Endung enthalten würde. Aus diesem Grund wird sie im Folgenden vernachlässigt.

3.2. Wenn die von a. bis e. angeführten Belege als Grundlage genommen werden, scheint es drei unterschiedliche Endungen für eine grammatische Form zu geben, und zwar **-dai**, **-de** und **-da**. Dabei ist die Tatsache wichtig, dass es sich um nahezu gleichzeitig bezeugte Formen handelt. Daraus resultiert jedoch das unmittelbare Problem, dass nach sonstiger allgemeiner Kenntnis der Grammatik des Urgermanischen nur eine einzige Endung für diese Form zu erwarten ist. Diese wird als urgermanisch *-*ǣ̃* rekonstruiert (vgl. Krahe & Meid 1969: 2, 127).

3.3. Zur Erklärung dieser Differenz wurden mehrere Vorschläge vorgebracht.

3.3.1. Es hat nur einen einzigen Versuch gegeben, die drei belegten Endungen mit der einen durch die Rekonstruktion erwarteten Endung in Übereinstimmung zu bringen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die drei Schreibungen **-dai**, **-de** und **-da** nicht unterschiedliche Laute repräsentieren, sondern vielmehr abweichende graphische Versuche sind, die Endung urgermanisch *-*ǣ̃* wiederzugeben, wobei *-*ǣ̃* als [æ:] gesprochen wurde (so u.a. Stoklund 1991: 97, Syrett 1994: 246–254, Schulte 1998: 151–152).

3.3.2. Demgegenüber gehen jedoch die meisten davon aus, dass eine zweite Endung in diese paradigmatische Form eingedrungen ist, die eigentlich nichts mit dem Präteritalsystem zu tun hat, nämlich eine Endung urgermanisch *-*ǣ̃i*. Dabei wird angenommen, dass diese die urindogermanische Medialendung *-*oi* fortsetzt mit einem sekundär eingedrungenen vorurgermanischen *-*t*- (vgl. Nedoma 2005: 167f.). Es ist hier nicht der Ort über die

Wahrscheinlichkeit dieser Annahme zu sprechen, die aber (vermutlich zu Recht) kritisch betrachtet wurde (ablehnend etwa Lühr 1984: 50f.).

3.3.3. Aber auch dieser Ansatz kann das zugrundeliegende Problem (drei belegte Endungen, zwei angenommene Endungen) nicht lösen. Aus diesem Grund ist es gebräuchlich, die überlieferten drei Endungen auf zwei zu reduzieren.

a. Eine Erklärung zur Reduzierung auf einer rein graphischen Ebene bietet Moltke, der natürlich noch keine Kenntnis von der Endung **-da** hatte. Er geht davon aus, dass eine **e**-Rune (in der Form **ᛞ**) der anzunehmenden Vorlage vom Runenritzer fehlerhaft als **ai** (**ᚲ**) wiedergegeben worden sei: „(with **ᚲ** for **ᛞ** at the end) – the misreading is so elementary that there is absolutely no need to start speculating on the possibility of an ‚archaic‘ verbal form“ (Moltke 1985: 89).

b. Demgegenüber will Seebold eine Neulesung der Form **talgidai** vornehmen. Er nimmt an, dass **talgidai** vielmehr als **talgida** |, also mit einem Trennungsstrich als letztes Zeichen zu lesen sei (vgl. Seebold 1994: 62, Seebold 1995: 163f., vgl. S. 164: dessen „i meines Erachtens ein verkanntes Trennungs- oder Wortendzeichen“ ist). Auf diese Weise kommt er zu den beiden Endungen **-da** und **-de**. In die gleiche Richtung geht die Annahme von Looijenga (2003: 163), dass die Sequenz **talgidai** als **talgida i** ‚schnittze hinein‘ zu lesen ist (vollkommen abweichend ist dagegen die Deutung von Grønvik [1994: 49-53], der weder in **talgidai** noch in **talgida** ein Verb sieht, sondern ein Nomen **talgida** m. *n*-St. ‚Schnitzer‘; **talgidai** sei nach ihm schließlich als **talgida ai** ‚Schnitzer. Ach‘ zu deuten.).

c. Nach der am weitesten verbreiteten Meinung liegt bei der Varianz run. **-ai** : **-e** eine historische Lautentwicklung, nämlich eine Monophthongierung vor (vgl. u.a. Hollifield 1980: 150, 160, Antonsen 10–11, Nielsen 2000: 162–163, Nedoma 2005: 167). Es wird davon ausgegangen, dass ein urgermanisches unbetontes **-ai#* in frührunischer Zeit zu */ē/* geworden sei (das Zeichen *#* steht hier und im Folgenden für ‚Wortende‘). Diese Entwicklung zeige sich auch in der hier behandelten Endung: „... hat man für das frühe Urnordische eine Monophthongierung von schwachtonigem *ai* zu *ē* anzusetzen, die <außer im Ausgang der 3. Sg. Prät. Ind.> auch im Dativ Sg. der maskulinen *a*-Stämme eingetreten ist“ (Nedoma 2005: 167). Diese Ansicht resultiert in den beiden Endungen **-dai/e** und **-da**.

d. Es hat wohl nur einen einzigen Vorschlag gegeben, alle drei Schreibungen als das Resultat unterschiedlicher zugrundeliegender Endungen zu erklären. Tremblay (2003: 140–141, Anm. 117) sieht in der Endung **-de** die lautgesetzliche Fortsetzung von urgermanisch **-dē*, in **-da** dagegen eine

analogische Bildung nach der 2. Singular urgermanisch **-dēz* und schließlich in **-dai** die Kontinuante von urgermanisch **-dai̯*. Er nimmt dabei an, dass das **-ē-* in **-dēz* eine offenere Aussprache hatte als das **-ē-* in **-dē^t*. Aus diesem Grund sei das erste **-ē-* mit dem Zeichen **ɑ**, das zweite **-ē-* mit dem Zeichen **e** geschrieben worden.

3.4. Die unterschiedlichen Vorschläge zur Erklärung der Endungssätze zeigen ein verworrenes Bild, das sich dadurch noch weiter verkompliziert, ob man lediglich von einer einzigen Endung urgermanisch **-dē^t* ausgeht oder von den beiden Endungen urgermanisch **-dē^t* und **-dai̯*.

3.4.1. Wenn man für das Urgermanisch lediglich von der Endung **-dē^t* ausgeht, dann gibt es in der Tat keine andere Möglichkeit als in den drei Formen **-dai**, **-de** und **-da** bzw. in den beiden Endungen **-da** und **-de** lediglich graphische Varianten zu sehen ohne eine weitere zugrundeliegende Differenzierung.

3.4.2. Wenn demgegenüber von zwei Endungen im Urgermanischen ausgegangen wird, nämlich von **-dē^t* und **-dai̯*, scheint die Annahme, dass **-dai** die Endung urgermanisch **-dai̯* fortsetzt, logisch zu sein. Dann bleiben für die beiden restlichen Formen **-da** und **-de** zwei Möglichkeiten. Einerseits gibt es im Germanischen tatsächlich eine Monophthongierung von unakzentuiertem auslautendem **-ai̯#* zu **-ē#*, so dass **-de** tatsächlich das Endresultat dieser Entwicklung sein könnte. In dem Fall würde **-da** die Endung urgermanisch **-dē^t* fortsetzen. Andererseits kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass sowohl **-da** als auch **-de** graphische Wiedergaben von urgerm. **-dē^t* darstellen.

3.5. Wie fügen sich nun die oben angeführten Interpretationen in dieses Bild ein?

3.5.1. Die Annahme von Tremblay, dass es sich bei **-dai**, **-da** und **-de** um drei unterschiedliche zugrundeliegenden Endungen handelt, von denen **-da** durch eine analogische Bildung nach der 2. Singular urgermanisch **-dēz* zustande gekommen ist, ist wenig wahrscheinlich. Denn zum einen würde es sich dabei um eine spontane Analogie handeln, welche keine weiteren Spuren hinterlassen hätte, zum anderen ist auch die Vermutung einer mehr geschlossenen und einer mehr offenen Aussprache von urgerm. **ē* nicht genügend abgestützt.

3.5.2. Auch die Ansicht, dass die drei belegten Formen **-dai**, **-da** und **-de** lediglich unterschiedliche graphische Wiedergaben von urgermanisch **-dēⁱ* sind, ist problematisch. Denn dies wäre der einzige Fall, in dem ein Laut durch drei unterschiedliche Runenzeichen wiedergegeben wäre (vgl. auch Nedoma 2005: 168, 180–181, Anm. 47).

3.5.3. Auch die graphische Reduzierung der Formen **-dai**, **-da** und **-de** zu lediglich zwei ist nicht ohne Schwierigkeiten. Die Annahme, dass das Schlusszeichen in **talgidai** nicht als eine i-Rune, sondern als ein Trennungs- oder Wortendzeichen zu lesen sei, ist nicht überzeugend, da ein solches Zeichen in der Form einer i-Rune im gesamten runischen Material singulär bliebe; die von Seebold (1994: 66) vorgeschlagene Parallele trifft wohl kaum das Richtige. Aber auch die Trennung von **talgidai** in **talgida i**, 'schnitzte (hin) ein' ist wenig wahrscheinlich, da eine solche Fügung einerseits ohne Parallelen bliebe (vgl. Stoklund 1991: 98; das Argument ist aber wohl nicht allzu stark), andererseits um diese Zeit für urgermanisch **en* 'in' doch wohl die Schreibung **in* zu erwarten wäre.

3.5.4. Aber auch der Ausgangspunkt mit zwei Endungen im Ungermanischen scheint das Problem nicht so einfach zu beheben, wie es vielleicht den Anschein zu haben vermag (ganz zu schweigen vom fragwürdigen Eindringen der urindogermanischen Medialendung in das Präteritalsystem). Denn man müsste dabei annehmen, dass zufällig beide Phasen des Monophthongisierungsprozesses nahezu gleichzeitig bezeugt wären; kritisch dazu auch Tremblay 2003: 141, Anm. 117: „une hypothèse ... ce qui suppose néanmoins une monophthongaison d’*-ai*# précoce et s’accomplissant par hasard concomitamment aux inscriptions“.

Exkurs

Üblicherweise wird diese Varianz zwischen **-ai** und **-e** mit dem nämlichen Wechsel zwischen beiden in der Endung des Dativ Singulars der maskulinen *a*-Stämme verglichen (zu den Formen vgl. u.a. Krause 1971: 116, Syrett 1994: 84–85, Nielsen 2000: 86), die auf urgerm. **-ai* zurückgeht (vgl. Krahe & Meid 1969: 2, 10):

- a. Mit der Endung **-ai** ist auf dem Stein von Möjbro (160–560/70) die Form **hahai** belegt (**ana hahai slaginaz frawaradaz** 'auf dem Hengst erschlagen, Frawaradaz'); das daneben teilweise angeführte **gisai** auf dem Hobel von Vimose (150/60–375/400) sollte besser außer Betracht

- bleiben, da die Inschrift nicht durchgängig lesbar und erst recht nicht deutbar ist (**talijo gisaioj** | **wiliz**lao***... t**is** | **hleuno** | **an*** | **regu**).
- b. Mit der Endung run. **-e** erscheinen auf dem Stein von Opedal (160–375/400) die Form **wage** (**leubu mez** | **wage** ‚lieb zu mir, dem Wagaz ...‘), auf dem Stein von Tune (375/400–520/30) **woduride** (**ek wiwaz after woduride** ... **worahto r**², ich Wiwaz nach Woduridaz ... führte die Runen² aus‘) und auf dem Brakteaten 1 von Tjurkö **walhakurne** (**wurte runoz an walhakurne** ... ‚es wirkte die Runen auf dem Welschkorn [= Gold] ...‘).

Problematisch an diesen Belegen ist die Form **hahai**, da sie sich nicht in das chronologische Bild der Monophthongierung von urgermanisch **-ai#* > **-ē#* einfügt. Diese nicht ins chronologische Bild passende Schreibung hat indessen einen eigenen Erklärungsversuch bekommen. Und zwar soll sie das Resultat einer archaisch beibehaltenen, aber historisch korrekten Schreibung sein: „In itself, the spelling **-ai** for /-ē/ in **hahai** can only be explained as an archaic (conservative, inherited) spelling from a time when the diphthong was still pronounced as a diphthong“ (Antonsen 2002: 47, vgl. auch etwa Krause 1971: 49: „Sg. D. -ē ... dazu vielleicht eine ältere, nur archaisch beibehaltene Form *-ai* in *hāhai*“, Nielsen 2000: 86: „Presumably both runic suffixes designate a long monophthong *ē*, **-ai** being a conservative spelling overtaken by the monophthongization process“; nicht berücksichtigt wird die Form **hahai** von Nedoma 2005: 180, Anm. 44: „Die Zeugniskraft von **hahai** ... ist nicht über jeden Zweifel erhaben“). Eine solche historische Schreibung wurde natürlich erst möglich, nachdem urgerm. **-ai* monophthongiert worden war: „A new spelling for unstressed **/æ/* did become available, however, through monophthongization of unstressed PG **/ai/* > **/æ/*, reflected in ... **talgidai** ..., where **-ai** is a reverse spelling made possible by the change of **/ai/* > **/æ/* after the establishment of a writing system at a time when PG **/ai/* had not yet been monophthongized (cf. historically correct ... **hahai**)“ (Antonsen 1975: 5 [vgl. ebd. 12, 16], ebenso Krause 1971: 158: „Die Endung *-ai* beruht anscheinend auf einer ‚umgekehrten Schreibung‘ für *-ē*“). Eine solche Erklärung als konservative oder umgekehrte Schreibung, die aus der Zeit vor der Monophthongierung stammen würde, birgt jedoch eine kaum zu überbrückende Schwierigkeit in sich. Um nämlich eine Schreibung beibehalten zu können, damit sie ‚konservativ‘ sein und dann auch als Umkehrschreibung benutzt werden kann (also nicht mehr in Einklang mit der gesprochenen Sprache steht), ist es entweder notwendig, dass genügend geschrieben, besser noch abgeschrieben wird, oder, dass sich

Grammatiker um eine historisch ‚korrekte‘ Schreibung bemühen. Daher finden sich konservative Schreibungen häufig im Lateinischen, da dort eine genügende Menge an Personen sich mit dem Schreiben, bzw. Anschreiben beschäftigte. Aber eine solche Situation ist nicht zu vergleichen mit der Schreibtradition im Kreis der Runeninschriften. Aus diesem Grund ist auch der Vergleich von Antonsen 2002: 47: „our form [= **hahai**] is therefore comparable to modern English spellings like ‚knight‘, which in Chaucer’s day corresponded to the actual pronunciation, but from the point of view of present-day English, are conservative, etymological spellings“ nicht statthaft. Nun ist die Masse an runischem Material schon gering genug, und Abschriften von älteren Runeninschriften in späterer Zeit, die allein konservative Schreibungen am Leben erhalten können, hat es wohl nicht gegeben. Sogar die Brakteateninschriften sind hiermit nicht zu vergleichen, da diese z. T. gestempelt und nicht abgeschrieben wurden. Ebenfalls scheint es unwahrscheinlich, germanische Grammatiker zwischen dem 2. und 4. Jh. zu erwarten, die einen derart normierenden Einfluss ausüben konnten. Kritisch auch Syrett 1994: 252: „arguments along these lines appear to presuppose some form of orthographic tradition at work leading runesmiths to continue using the digraph **-ai** even though according to the acrophonic principle it no longer mapped phonologically, but it is necessary first to discover such a spelling tradition before making conclusions about inverted spellings. In the later runic period, where we have far better evidence for widespread and competent literacy than for the period of the Nøvling clasp, it is extremely difficult to demonstrate the nature, or even the existence, of a traditional orthography at work“. Des Weiteren spricht nun auch die zeitlich frühe Überlieferung des ‚jüngeren‘ **-e** gegen eine solche Erklärung. Denn auch das **-ai** in **talgidai** müsste dann, da zeitgleich mit **-e** in **tawide**, ebenfalls das Resultat einer archaisch beibehaltenen Schreibung sein (zur unwahrscheinlichen Annahme, dass run. **-ai** und **-e** zufällige Zeugen des Monophthongisierungsprozesses darstellen würden, s. o.). Es wäre unumgänglich die Monophthongierung von unbetonten **-ai** zu **-e** in eine Zeit vor ca. 200 hinaufzuschieben, somit vor dem Einsetzen der ersten Runeninschriften (die Frage nach dem Zeitpunkt des Einsetzens der ersten Runeninschriften [Fibel von Meldorf] kann hier nicht näher nachgegangen werden). Wie eine ‚Schreibung‘ aus der Zeit vor dem Einsetzen der Runeninschriften hätte beibehalten werden können, bleibt durchaus fraglich. Auch wäre in einem solchen Fall eine arbiträre Verwendung der Zeichen run. **e** und **ai** zu erwarten gewesen, wofür es keine Belege gibt; vgl. auch Boutkan 1995: 360: „Firstly, Antonsen wishes us to believe that the runecarvers were led by traditionalism

when they maintained the spelling <ai> for */æ/ after the monophthongization, but – obviously – followed a strict phonetic principle when they introduced the writing <e> after the raising of */æ/ to /ē/. Secondly, <ai> and <e> are not used arbitrarily, which would be expected in Antonsen’s explanation“.

Daher muss auch für **hahai** eine andere Erklärung gefunden werden. Die übliche parallele Behandlung von **-ai** und **-e** im Dativ Singular und im Präteritum ist wohl nicht statthaft.

3.6. Nun ist es klar, dass für das Urgermanische ohne den einzelnen Beleg **talgidai** als Präteritalendung lediglich */*ǣ̥*/ angesetzt worden wäre. Es scheint mir essenziell, daran festzuhalten. Dies hat zur Folge, dass eine Neuinterpretation von **talgidai** notwendig ist. Die beiden übrigbleibenden Formen **-da** und **-de** können dagegen mit der rekonstruierten Endung in Einklang gebracht werden. Die genauen Details der Entwicklung brauchen in diesem Kontext nicht behandelt zu werden (entweder ist **-da** ostgermanisch bzw. westgermanisch gegenüber **-de** nordgermanisch oder **-da** und **-de** sind beide dialektale Varianten im Nordwestgermanischen, wobei **-da** auch ostgermanisch sein kann; vgl. auch Nielsen 2000: 162f.). Wie dem auch sei, auch die Grammatik der frühen Runeninschriften muss mit der Grammatik des Urgermanischen, wie es aus den germanischen Sprachen einerseits und dem Urindogermanischen rekonstruiert wird, übereinstimmen. Nun weist das gesamte germanische Sprachmaterial außer **talgidai** auf die Endung urgermanisch */*ǣ̥*. Dann kann **talgidai** nur auf zwei Weisen erklärt werden. Entweder ist **-dai** wirklich eine separate Endung, die in dem Fall nur eine sekundäre, analogische Herkunft haben kann. Der Ausgangspunkt für eine solche Analogie ist jedoch nicht ersichtlich (dafür das Eindringen einer urindogermanischen Medialendung anzunehmen, bleibt schwierig). Oder **-dai** ist als ein Fehler anzusehen (sollte am Ende Moltke bereits die richtige Erklärung gegeben haben?).

4.0. Im Vorliegenden wurde an einem Beispiel gezeigt, wie Lesungen und Neulesungen von älteren Runeninschriften mit dem, was über die frühgermanische Grammatik bekannt ist, kollidieren können. Für das Urgermanische kann für die Endung der dritten Singular Indikativ des Präteritums nur eine einzige Endung, nämlich */*ǣ̥* rekonstruiert werden, während sich in den Runeninschriften drei unterschiedliche Reflexe (**-dai**, **-de** und **-da**) finden. Es wurde argumentiert, dass nur die Endungen **-da** und **-de** mit urgermanisch */*ǣ̥* übereinstimmen, **-dai** dagegen nicht. Wenn **-dai** tatsächlich eine separate Endung darstellt, kann sie lediglich als eine analogische

geneuerte Form angesehen werden. Wenn nicht, bleibt wohl nur die Annahme eines Schreibfehlers zur Erklärung übrig.

Literaturliste

- Antonsen, Elmer H., 1975: A Concise Grammar of the Older Runic Inscriptions. Tübingen. (Sprachstrukturen, Reihe A, Historische Sprachstrukturen, 3.)
- 2002: Runes and Germanic Linguistics. Berlin/New York. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 140.)
- Boutkan, Dirk, 1995: The Germanic ‚Auslautgesetze‘. Amsterdam/Atlanta. (Leiden Studies in Indo-European 4.)
- Buti, GianGabriella, 1982: Glossario Runico (secoli II–VIII). Bologna.
- Grønvik, Ottar, 1994: Bøylenålene fra Udby og fra Nøvling: To runeinnskrifter fra tidlig urnordisk tid. In: Proceedings of the Third International Symposium on Runes and Runic Inscriptions. Grindaheim, Norway, 8–12 August 1990. Hg. v. J. Knirk. Uppsala. S. 45–57.
- Hollifield, P. H., 1980: The phonological development of final syllables in Germanic (Part 2). In: Die Sprache 26. S. 145–78.
- Imer, Lisbeth, 2011: The oldest runic monuments in the North. In: NOWELE 62/63. S. 169–212.
- Krahe, Hans & Meid, Wolfgang, 1969: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre; Bd. 2: Formenlehre; Bd. 3: Wortbildungslehre. 7. Aufl. Berlin/New York.
- Krause, Wolfgang, 1971: Die Sprache der urnordischen Runeninschriften. Heidelberg.
- & Jankuhn, Herbert, 1966: Die Runeninschriften im älteren Futhark. 2 Bde. Göttingen. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-hist. Kl., 3. Reihe, 65.)
- Looijenga, Tineke, 2003: Texts and Contexts of the Oldest Runic Inscriptions. Leiden/Boston. (The Northern World 4.)
- Lühr, Rosemarie, 1984: Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen: Zu ‚sein‘ und ‚tun‘. In: Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft. Freiburg 26.–27. Februar 1981. Hg. v. J. Untermann & B. Brogyanyi. Amsterdam/Philadelphia. (Amsterdam Studies in Theory and History of Linguistic Science 22.) S. 25–90.
- Moltke, Erik, 1985: Runes and their Origin. Denmark and Elsewhere. København.
- Nedoma, Robert, 1997: Neues zu älteren Runeninschriften. In: Die Sprache 37 (1995). S. 105–115.
- 2005: Urnordisch **-a** im Nominativ Singularis der maskulinen *n*-Stämme. In: NOWELE 46/47. S. 155–191.

- 2010: Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runendenkmälern. In: NOWELE 58/59. S. 1–70.
- Neumann, Günter, 1994: Früheste Zeugnisse unserer Sprache. In: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1994. S. 93–110.
- Nielsen, Hans Frede, 2000: The Early Runic Language of Scandinavia. Studies in Germanic Dialect Geography. Heidelberg. (Indogermanische Bibliothek, Reihe 1.)
- Schulte, Michael, 1998: Grundfragen der Umlautphonemisierung. Eine strukturelle Analyse des nordgermanischen *i/j*-Umlauts unter Berücksichtigung der älteren Runeninschriften. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum RGA 17.)
- Seebold, Elmar, 1994: Die sprachliche Deutung und Einordnung der archaischen Runeninschriften. In: Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. Hg. v. K. Düwel. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum RGA 10.) S. 56–94.
- 1995: Völker und Sprachen in Dänemark zur Zeit der germanischen Wanderungen. In: Nordwestgermanisch. Hg. v. E. Marold & Chr. Zimmermann. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum RGA 13.) S. 155–86.
- Stoklund, Marie, 1991: Die Runeninschrift auf der Rosettenfibula von Udby. In: Festschrift til O. Grønvik på 75-årsdagen den 21. oktober 1991. Hg. v. J. O. Askedal, H. Bjorvand & E. F. Halvorsen. Oslo. S. 88–101.
- 1998: Les découvertes d'inscriptions runiques de Nydam. In: Proxima Thule 3. S. 79–98.
- Syrett, Martin, 1994: The Unaccented Vowels of Proto-Norse. Odense. (NOWELE: North-Western European Language Evolution, Supplement 11.)
- Tremblay, Xavier, 2003: La déclinaison des noms de parenté indo-européens en *-ter*. Innsbruck. (IBS 106.)